Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 22

Artikel: Tunesische Töpferei

Autor: Volmar, F.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638149

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

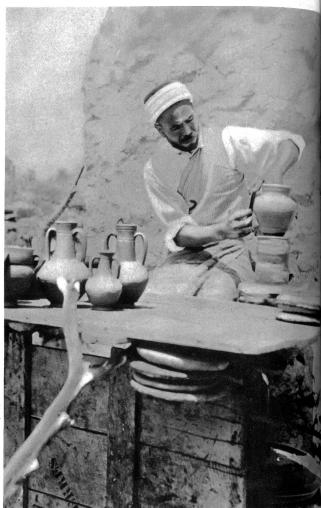
Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tunesische Töpferei

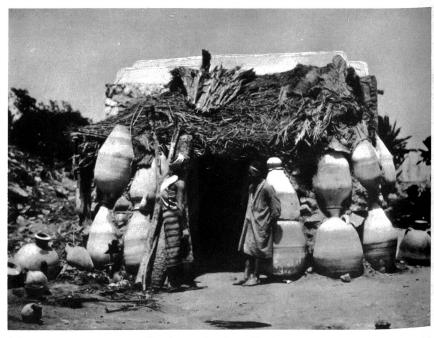


Ein Brennofen umfasst viele Hundert Töpfe



Der Töpfer formt den Ton auf der Drehscheibe





Die Töpfer verwenden zum Hausbau zerbrochene Töpfe

im versumpften Seegelände ift der einzige schweizerische Brut= plat der mövenähnlichen Fluß- Seefch malbe. Zahlreich und lärmend freisen die schlanken, grauweißen Bögel über ihrem kleinen Reich. Da vorn aber, im dunnen, noch vorjährig gelben Schilf, brütet ein Schwan auf einem Saufen gufam= mengetragener durrer Schilfrohre, den fie und er als eine Insel ins seichte Wasser gebaut.

Ein andermal haben wir Gelegenheit, durch das Beobach= tungsfernrohr auf einem grünen Landstreifen in noch überschwemmtem Gebiet fast 20 schwarzschwänzige Uferschneps fen fich mit ihren grotest langen Schnäbeln pugen oder auf und ab spazieren zu sehen. Die scheuen Bögel verbringen den Sommer im hohen Norden, viele in Lappland. — "Der Moos= Stier ruft", fagen die Leute im April oder Mai; es ift der ei-

genartig dumpfe Ruf der Rohrdommel. Zwei eigenartige Türme, die an römische Zeiten erinnern tönnten, aber durchaus friedlichen Zwecken dienen, stehen bier am Fanel-Strand: zwei ornithologische Beobachtungstürme, von denen der eine der "Ala", der andere einem Neuenburger Berein für Bogelschutz gehört. Die wahren Nachfolger des einstigen Kömerturmes, des mittelalterlichen Tour de Brone aber sind zwei kleine Sperrforts, die mahrend ber Grenzbesehungszeit am Bronefanal bei La Sauge errichtet worden find und heute verlaffen und verwahrloft, aber immer noch intakt und tückisch am Wege stehen mit ihren drohenden F. A. Volmar. Maschinengewehrschießscharten . . .

("Fahrt ohne Ziel", Fortsetzung.)

"Ja."

"Hm, finden Sie das nicht recht widerspruchsvoll?! Lawrence war betrunken und hatte Sie mit der Pistole bedroht. Und Sie geben ihm die Baffe, die Sie ihm entwunden haben wieder zurück . . .

"Ich gebe zu, mir war nicht sehr wohl zu Mute. Aber ich mußte bei meiner einmal gemachten Ausfage bleiben.

"Es ift nur ein scheinbarer Widerspruch", fagte ich. "Lawrence hatte sich während unserer Unterredung allmählich beruhigt. Auch kam ich zu der Ueberzeugung, daß er die Waffe nicht gezückt hatte, um mich einfach niederzuknallen, es war mehr ein symbolischer Akt. Lawrence wollte damit bedeuten, daß einer von uns freiwillig zu verschwinden hätte. Ich hatte also keine Bedenken, ihm die Pistole zurückzugeben...

Mir schien es, als ob der Untersuchungsrichter ironisch lächelte. "Es ist edel von Ihnen, daß Sie den Toten eines gegen Sie geplanten Mordanschlags freizumachen versuchen. Oder ge= schieht das nur, um nicht selbst in den Berdacht zu geraten, den erfolglosen Anschlag des Amerikaners Ihrerseits mit einem erfolgreicheren erwidert zu haben ...?"

"Bollen Sie mir dies einreden, Herr Untersuchungsrich= ter?" ermiderte ich siemlich volunte erwiderte ich ziemlich respektlos.

Nun wurde er bose.

"Sie sind ein verstockter Sünder, Weindal! Aber das mit der Pistole bricht Ihnen den Hals!"

Er drückte auf die Klingel.

Ein Juftizbeamter in Uniform trat ein.

Der Zeuge Washington soll kommen!"

Eine Wilson kannte ich schon. Wer war aber Washington? Schon im nächsten Augenblick erhielt ich die Antwort.

Mit einem halb erschreckten, halb frechen Grinfen in seinem ichwarzen, wie poliert glänzenden Gesicht betrat das Zimmer der Neger Robra. Er trug seinen Sonntagsstaat. Einen hell= grauen, auf Taille gearbeiteten Sakkoanzug, blizende Lackchuhe, ein giftgrünes Seidenhemd und eine knallrote Krawatte, in der eine haselnußgroße Glasperle steckte. Erst später entdeckte ich, daß die Perle eigentlich eine Taschenlampen-Glühbirne war; zweifellos verband sie eine unsichtbare Leitungsschnur mit einer Batterie in Robras Tasche. Ich hatte heimlich gehofft, Robra würde diesen Beleuchtungseffett in seiner Krawatte während der Bernehmung spielen lassen. Leider kam ich nicht auf meine Kosten. Um aufrichtig zu sein, ich sollte bald andere Sorgen haben.

Das Erscheinen des schwarzen Dieners ließ mich zunächst unbewegt. Ich war überzeugt, er würde irgendeinen Tratsch zum besten geben.

Doch es fam anders.

Der Neger berichtete folgendes. Er befand fich unter den Leuten, die auf den Knall des Schuffes zu meiner Kabine geeilt waren. Nachdem die Männer nach meinen beruhigenden Worten sich wieder zerstreut hatten, fand der Neger keine Rubes Etwas später schlich er sich erneut an meine Rabine. Er lauschte, doch in der Kabine blieb es ftill. Er beugte fich an das Schlüffelloch; er konnte nun einen Teil der schwach beleuchteten Kabine feben. Bor allem den Schreibtisch, der fich direkt der Tür gegenüber befand. Auf der Schreibtischplatte erblickte er unter der brennenden Lampe — die Pistole von Lawrence. Daß die ihm wohlbekannte Waffe dort lag, mar er bereit zu beschwören. Während er sich am Schlüffelloch befand, sah er mich im Schlafanzug das Licht ausknipsen...

Die Aussage des Negers war außerordentlich schwerwie= gend. Ich verstand auch, warum man sie mir zunächst verschwie= gen hatte. Man wollte erft das Ergebnis der Obduktion abwar= ten. Stammte das Geschoß, das Lawrence getötet hatte, aus der verschwundenen Armeepistole, so galt ich als überführt.

Daß der Neger die Leiche in meiner Kabine nicht gesehen hatte, war ohne Bedeutung. Er konnte ja durch das Schlüffel= loch nur einen Teil des Raumes überblicken, und den Fußboden vermochte er nur im Umkreise des Schreibtisches zu sehen. Ich zweifelte keinen Augenblick, daß die Anklage behaupten würde, der tote Lawrence hätte sich zu dieser Zeit noch in meiner Ka= bine befunden, und ich hätte die Leiche erft fpater hinausge= schafft. Daß ich sie auf dem Korridor in unmittelbarer Nähe meiner Kabine liegen ließ, würde man mit dem Umstande er= flären, daß Lawrence von einem großen Körpergewicht gemesen war, und ich außerdem fürchten mußte, mit meiner unheim= lichen Last von jemand beobachtet zu werden.

Die Aussage des Negers zusammen mit der unerklärlichen Tatsache, daß eine Spur der verirrten Rugel in meiner Kabine nicht zu entdecken war, belasteten mich außerordentlich.

Dazu kam noch, daß ich mit Lawrence verfeindet gewesen war und ihn, nach der Aussage der Stewardes, bedroht hatte. Selbst, wenn ich jest eingestanden hätte, daß die Piftole erst während ich schlief, aus meiner Kabine verschwunden war, hätte es mir wenig genütt.

Der Untersuchungsrichter hatte anscheinend erwartet, ich würde unter der belaftenden Aussage des Negers zusammen= brechen und ein Geständnis ablegen.

Da dies unterblieb, entließ er mich wortlos. Für ihn war ich so gut wie überführt. Man würde noch aus meiner Heimat über mich Ausfünfte einholen, und dann hatte der Staatsanwalt das Wort.

17. Rapitel.

Wochen waren seitdem vergangen, und kein Mensch, außer dem Gefängnisaufseher, fümmerte sich um mich. Ich hatte Zeit genug, über mein Schicksal nachzusinnen. Manchmal, ohne es zu wollen, murde ich von einer tiefen Verzagtheit ergriffen. Meine Zukunft erschien mir in den dunkelsten Farben. hatte das Leben noch einen Zweck?

Es war ein brütend heißer Tag. Ich lag auf meiner Pritsche und starrte zur weißgetünchten, verstaubten Dede hinauf, wo eine große häßliche Spinne auf Opfer lauerte.

Im Geiste erlebte ich erneut die aufregenden Geschehnisse der letten Wochen. Ich brauchte gar nicht die Augen zu schlie= ken, um mit einer unheimlichen Deutlichkeit die bunt wechseln= den Bilder vor mir erstehen zu sehen. Mit jener elften Stunde des schicksalhaften 24. April hatte es begonnen.

Wohin hatte mich seitdem die Suche nach den geraubten Rostbarkeiten des Maharadscha geführt? Befanden sich unter den Schäten zahlreiche, sagenhaft schöne Berlen? Berlen bedeuten Tränen. Wer vergoß fie für mich? Milica? Marianne?

Fortsetzung folgt.